

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 112

Dienstag, den 21. September 1915

37. Jahrgang

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe. Zeichnungsschluß: Mittwoch, 22. September.

Vor dem letzten Zeichnungstag.

Rur ein Tag noch trennt uns vom Schluß der Zeichnungen auf die neue fünfprozentige Kriegsanleihe. Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten geschlossen. Wer bis heute versäumt hat, seinen Anteil von der dritten Kriegsanleihe zu übernehmen, der beeile sich, die kurze Zeit, die noch zur Verfügung steht, auszunutzen. Zeichnungsscheine sind bei allen Banken und Bankiers, bei allen öffentlichen Sparkassen, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und Kreditgenossenschaft und an jedem Posthalter zu haben. Dort werden auch ausführliche Merkblätter auf Verlangen zur Verfügung gestellt. Der Zeichnungsschein braucht nur ausgefüllt und am Schalter abgegeben zu werden. Die Mühe ist ganz gering, im Vergleich zu dem Nutzen, den man stiftet und sich selbst schafft. Es ist doch gewiß nicht schwer, eine Anlage zu wählen, die auf neun Jahre mehr als fünf Prozent Zinsen abwirft, und deren Kapital vor jeder Entwertung sicher ist. Jeder überlege sich doch einmal, welche Wertobjekte er früher wählen mußte, um einen so hohen Ertrag zu erzielen. Einen so sicheren

Besitz hat jedenfalls keine andere Kapitalanlage vor der fünfprozentigen Kriegsanleihe gewährt. Denn es gibt keinen Schuldner, der so zahlreiche und so gute Bedingungen bieten kann wie das deutsche Reich, das sich die eine unbedingte Gewißheit erkämpft hat, nicht mehr besiegt werden zu können. Alle Zweifelsucht und Angstlichkeit muß vor dieser einen Ertragskraft halt machen. Deutschlands Erfolge auf den Schlachtfeldern sind

die wirksamste Empfehlung seiner Kriegsanleihen.

Jede verfügbare Summe und jede Möglichkeit, in den nächsten Monaten zu Geld zu kommen, muß der dritten Kriegsanleihe dienstbar gemacht werden. Das deutsche Volk besitzt alle Mittel, um den Feinden zu beweisen, daß der hämische Spott, mit dem sie die deutschen Anleiheerfolge zu verkleinern suchten, bewußter Unwahrheit entspringt. Keine schlimmere Enttäuschung kann dem Gegner zugefügt werden, als

ein weiterer Milliardenstieg.

Welcher Triumph für das deutsche Volkvermögen, wenn es den 9 Milliarden der

zweiten Anleihe, die die Freunde voll Bewunderung, die Feinde mit Reid gesehen haben, eine neue, gleichwertige Tat an die Seite gestellt haben wird. Bescheiden hielt sich der Reichtum des deutschen Volkes im Hintergrund, während das Erdrund von den Leistungen der „Weltbankiers“ Frankreich und England widerhallte. Im Februar 1915 hieß es, die Mächte des damaligen Dreierbundes wollten eine gemeinsame Anleihe von zwanzig Milliarden Franken aufnehmen. Das wurde als historisches Ereignis besprochen, noch bevor es Wahrheit geworden war. Und diese berühmte Anleihe der Entente ist niemals zustande gekommen. Das deutsche Reich aber, das seine Finanzbereitschaft nicht in die Welt hinausstreut, wird die zwanzig Milliarden, und mehr als die, in guten deutschen Mark mit dem Ergebnis der dritten Kriegsanleihe wirklich aufgebracht haben.

Ein französisches Blatt berichtete kürzlich von einer Unterredung, die sein Londoner Berichterstatter mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gehabt habe. Dieser Beamte hätte unter anderem gesagt, der Tag werde kommen, an dem Deutschland seinen

Bewohnern den letzten Heller herausgepreßt haben werde. Solche Anleihen wie sie das Deutsche Reich mache, bedeuteten ja eigentlich nur, daß es bei sich selbst borge. Wohl dem Volke, das imstande ist, bei sich selbst borgen zu können, statt vor fremde Schmelzen gehen zu müssen. Und die Antwort auf solche Glossen zu den deutschen Kriegsanleihen wird Deutschland mit seinem kriegsbereiten Kapital nicht schuldig bleiben. Die dritte Kriegsanleihe bietet eine neue Gelegenheit, dem Feinde zu zeigen, wieviel das deutsche Volk sich selbst borgen kann. Jeder trage das Seine dazu bei, diesen Beweis zu erbringen; und wer noch keinen Zeichnungsschein ausgefüllt hat, der tue es schleunigst. Niemand darf sich nachsagen lassen, er sei dem Ruf des Vaterlandes nicht gefolgt, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, sich an der neuen Kriegsanleihe zu beteiligen. **Gedenket der Tapseren**, die rückhaltslos ihr Leben für Deutschlands Zukunft einsetzten, und ermet, wie wenig es dagegen heißt, daß ihr auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen sollt. **Ruhet also die letzten Stunden**, die noch zur Anmeldung zur Verfügung stehen!

Amtliche Nachrichten.

Am Freitag, den 24. ds. Mts., ab Vormittags 8 Uhr, findet in den Lokalitäten des Schützengartens zu Limburg die Musterung der nicht gebienten ehemaligen dauernd Unbrauchbaren statt.

Die Betreffenden werden aufgefordert, bei Vermeidung der Bestrafung, sich pünktlich in dem Termine zu stellen.

Camberg, den 20. September 1915.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Diejenigen, welche bei der Ablieferung von Kupfer und Messing keine Auerkenntnisbescheinigung erhalten haben, können dieselben am Dienstag, den 21. d. Mts., Nachmittags von 3-5 Uhr im Rathaus abholen.

Camberg, den 20. September 1915.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Der Weltkrieg Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Schiffe, die sich vor Düknirken zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes mitgeführte Grabenstück zurückzugewinnen.

Östlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Feindliche Vorstöße bei Schlok sind abgelenkt; der Angriff auf den Brückenkopf von Dünaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen. Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Zwischen Wilna und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen; seit heute früh ist der Feind im Rückzuge. Es wurden 28 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 18 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben starke Kräfte über die Szczara gebracht; der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der Gegend Telechan, Logischin und südlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung

auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach jezt abgeschlossener Zählung:

- 1640 Geschütze,
- 23,219 Gewehre,
- 103 Maschinengewehre,
- 160,000 Schuß Artilleriemunition,
- 7,098,000 Gewehrpatronen.

Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

Wilna gefallen!

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Bray (an der Somme) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht. Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zersprengt. Das lebhafteste Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten von Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodeczno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michalischki zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen des Generals v. Scholz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen, das stark besetzte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowicze-Derwnoje-Dobromysl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im englischen Unterhause hat nach Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbesetzter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte.

Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und einer noch größeren Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen worden sind. Auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Schlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebietes gelegene deutsche Ortschaften, ja sogar auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außer Stande sind, sich zu wehren.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich Albert.

Deutsche Artillerie an der serbischen Front.

Großes Hauptquartier, 20. September. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Middekerke (südwestlich von Okende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet. An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englischer Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Fahrer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unserem Angriff von Nowo-Alexandrowik in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht. Bei Smorgon versuchte

der Gegner durchzubrechen. Er wurde aber abgelenkt. Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feind. Die Linie Njemenki-Lida-Soljane (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner leistet nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molczadz-Abchnitt bei Dworzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Njshanka-Abchnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Truppen über hundert Gefangene. Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Oberste Heeresleitung.

Die Festung Belgrad unter Feuer.

Wien, 20. Septbr. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart 20. Septbr. 1915:

Osterreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen an Südufer der Save und der Donau beschossen. Auch die Festung Belgrad stand unter unserem Feuer. In der Nähe der Drina wurden von unseren Truppen serbische vorgeschobene Abteilungen überfallen und aufgerieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 22. Sept. Die Nachmusterung der seither dauernd Untauglichen aus der Stadt Camberg findet, wie aus der amtlichen Bekanntmachung in der heutigen Nummer des „Hausfreund für den goldenen Grund“ hervorgeht, am Freitag den 24. Septbr. statt.

m. Erbach, 21. September. Erfahrenerofft Ferdinand Horst von hier, welcher z. B. in Frankreich kämpft, erhielt wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerne Kreuz 2. Klasse.

Dauborn, 22. Sept. Die hiesigen Schulkinder haben die dritte Kriegsanleihe mit rund 3000 Mark gezeichnet. Dank und Heil der wackeren Jugend!

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Rumänien am Scheidewege.

Der Bivorbund scheint eingesehen zu haben, daß sein Spiel in Bulgarien verloren ist. Um so heftiger ist deshalb sein Verlangen um Rumänien geworden. Bisher hatte man in Bukarest für die Mitwirkung Rumäniens einen Vorkriegsvertrag in Österreich-Ungarn geboten. In der englischen und französischen Presse wurde aber der russische Verbündete daran erinnert, daß auch in Bessarabien Rumänen wohnen, und daß man der bulgarischen Regierung, die doch unter der Leitung „Verwirklichung der nationalen Einheit“ in den Krieg ziehen soll, auch bezüglich Bessarabiens Versprechungen machen müsse. Nach langem Zögern scheint man jetzt in Petersburg den Rat der Verbündeten erfüllen zu wollen, nämlich in der Erwägung, daß zwischen „versprechen“ und „erfüllen“ noch ein großer Unterschied besteht. Einer Meldung aus Bukarest zufolge, ist der rumänische Gesandte in Petersburg Konstantin Diamandi unerwartet in Bukarest eingetroffen. Die Ankunft Diamandis wird mit neuen Anträgen der russischen Regierung in Verbindung gebracht, wonach Rußland geneigt ist, gewisse bessarabische Gebiete Rumänien zu überlassen, falls es bereit ist, Österreich-Ungarn sofort anzugreifen. Angesichts dieser Sachlage bildet in Bukarest das Hauptthema der öffentlichen Erörterungen die Frage, ob sich Rumänien dem Bivorbund gebunden oder noch freie Wahl zwischen beiden Mächtegruppen habe.

Die konservative Partei, so wird dem „D. A. U.“ aus bester Quelle gemeldet, die diese Frage zuerst aufgeworfen hat, ist der Ansicht, daß das Kabinett nicht mehr Herr der Entschlüsse sei. Nach mehrwöchigen Diskussionen erregt jetzt einer der bekanntesten Führer der ententefreundlichen Gruppe, Philipesco, in der „Epoca“ das Wort und ruft dem Ministerpräsidenten Bratianu entschieden zu, daß er sich bereits zugunsten des Bivorbundes gebunden habe. Jedermann soll's erfahren“, schreibt Philipesco, „daß das Land tatsächlich zugunsten des Bivorbundes gebunden ist. Die Zeit ist gekommen, wo der Ministerpräsident mit offenen Karten spielen muß. Wir erklären entschieden: das ist eine Tatsache, an der kein Ableugnen mehr etwas ändern kann.“

Diese Äußerung Philipescos war die ins Feuer der Österreich-freundlichen „Moldawa“, die nachdrücklich die Regierung auffordert, das Land nicht weiter im unklaren zu lassen und die Wahrheit offen herauszusagen. Das konservative Parteiorgan „Steagul“ fordert ebenfalls eine klare Äußerung von Bratianu und bemerkt dazu: „Wenn Philipesco der mit der Bivorbunddiplomatie auf vertrautem Fuß steht, eine derartige Äußerung macht, ist es Pflicht der Regierung, das Land über die wahre Sachlage aufzuklären. Wir fordern, die Regierung soll offen erklären, ob sie mit dem Bivorbund einen Vertrag abgeschlossen hat oder nicht.“

Die öffentliche Meinung beginnt unter solcher Gestalt die Dinge zu erkennen, daß die Politik Bratianus das Land in eine Sackgasse geführt hat. Rumänien kann es heute weder mit dem Bivorbund halten, was mit Rücksicht auf die Kriegslage Wahnsinn wäre, noch sich den Zentralmächten anschließen, weil Bratianu damit in Gegensatz zu seiner ganzen bisherigen Politik getrete. Unter solchen Umständen suchen die Parteien fieberhaft einen Weg der Lösung. In der liberalen Partei hat sich eine starke Strömung gebildet, die sich um den früheren Justizminister Stelian gruppiert und entschieden gegen den Bivorbund Stellung nimmt. Diese Gruppe wünscht eine Neubildung des Kabinetts. Die Russenfreunde sind ihrerseits auch rührig an der Arbeit; ihre einzige Hoffnung ist, daß die Dardanellen von den Verbündeten erobert werden und der Bivorbund dadurch die Oberhand gewinnt. Große Zuversicht in dieser Beziehung hegen jedoch auch die Parteigänger Rußlands nicht, und ihre Hoffnungen wurden gründlich herabgemindert durch die imponierende Kraft, die sich bei den Zentralmächten zeigt, dafür zu sorgen, daß die Dardanellen nicht nur nicht fallen, sondern von den Belagerten vollständig befreit werden.

Ihre Aussichten werden auch durch die starken Strömungen vermindert, die in der

Regierungspartei gegen die ausgesprochen russenfreundlichen Minister Cosinescu und Angelescu bemerkbar sind. Auch die Anhänger der konservativen Partei organisieren sich; zu ihrer vorbereitenden Arbeit gehört der Aufruf zur Vertreibung Bessarabiens, und die im Zeichen dieser Idee durch Carp in der Moldawa geplanten Volksversammlungen. Die konservative Partei drängt auf eine Vereinigung des Verbändnisses Rumäniens zum Bivorbund schon deshalb, weil sie die Neutralität bewegen will, die Folgerungen zu ziehen, da nach Überzeugung der konservativen Bratianu mit einem etwaigen Übereinkommen gegen das konstitutionelle Prinzip verstoßen und jenen Beschluß verlegt habe, den der vorjährige Kronrat in der Angelegenheit der Neutralität faßte.

Soweit der Bericht des „D. A. U.“ aus Bukarest geht, so ist die Lage in Rumänien zu einer Entscheidung drängen. Im übrigen wird ja auch der Bivorbund dafür sorgen, daß jetzt endlich eine Klärung der Lage auf dem Balkan erfolgt. Sie ist seine letzte Hoffnung, um so mehr, da man in London und Paris noch immer glaubt, mit Hilfe aller oder einiger Balkanländer die Türkei zu besetzen. Es darf wohl als sicher gelten, daß Bulgarien bei diesen Berechnungen ausschaltet. Die Frage ist nun, ob Rumänien und Griechenland bereit sind, sich jetzt noch in den Strudel zu stürzen, wo offenbar die Siegesaussichten des Bivorbundes die denkbar schlechtesten sind.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten.

Französische Sorgen.

Unter dem peinlichen Eindruck, den die französische Volksoberkeit durch die Verwägung der großen russischen Festungen erlitt, beschloß die Armeekommission des Senats, eine Anzahl ihrer Mitglieder nach Velfort, Verdun, Toul und Epinal abzuordnen, um sich über die Verteidigungsmöglichkeiten dieser vier Festungen zu unterrichten. Der „Matin“ erhält von einem dieser Senatoren, denen der Kriegsminister an Ort und Stelle alle nötigen Aufklärungen geben ließ, die Versicherung, daß in der letzten Zeit viel geschehen sei, um durch Anlage von Verbindungswegen und durch ein System von Lastautomobilen die genannten vier Festungen so widerstandsfähig als möglich zu machen. Immerhin konnten die Senatoren auch noch Kenntnisnahme dieser Modernisierungsversuche sich der Überzeugung nicht verschließen, daß auf keines der Bollwerke des französischen Ostens Verlaß wäre, wenn nicht die oberste Heeresleitung durch zweckdienliche Truppenbewegungen die Aufgabe der Festungskommandanten erleichtert.

Die wackeren Bundesgenossen.

Der Korrespondent der Petersburger Telegraphenagentur, der die ganze französische Front besichtigte, erklärte einem Mitarbeiter des „Tempo“, daß die Angriffe der Franzosen ebenso viel wie auf der Ostfront operieren, auf der Westfront festhielten. Sie verhindern, daß Deutschland alle seine Kräfte gegen Rußland konzentriert. Selbst wenn kein Angriff erfolge, sei das Leben der französischen Soldaten in den Schlachtfeldern ein unaufhörlicher Kampf. Die französische Armee erülle um den Preis blutiger Opfer ihre doppelte Aufgabe, die deutsche Armee auf der Westfront festzuhalten und sich vorzubereiten, dem Feinde einen entscheidenden Schlag beizubringen.

Wer entscheidet den Krieg?

In der Vorrede zu seinen gesammelten Reden seit Beginn des Krieges befaßt sich Lord George mit dem russischen Rückzug. Er fragt, wer, während die russischen Heere neu ausgerüstet würden, an deren Stelle in den Kampf eintreten würde. Frankreich könne nichts mehr leisten, es bleibe nur England übrig. Der Weg, den England während der nächsten drei Monate einschlägt,

wird das Schicksal dieses Krieges entscheiden. Lord George schließt: Wenn wir alles, was wir haben, alles was wir lieb, dem Vaterland opfern, wenn die Vorbereitungen mit feiner Entschlossenheit und Bereitwilligkeit getroffen werden, ist uns der Sieg gewiß. — Diese Brablerlei ist föhlich in einem Augenblick, da die übrigen Verbündeten den Engländern verblümt den Vorwurf machen, daß sie eigentlich noch gar nichts im Kriege geleistet hätten.

Englands Gesamtverluste.

Im Unterhaus wurde bekanntgegeben, daß die englischen Verluste bis zum 21. August 331 983 Offiziere und Mannschaften betragen. Gefallen sind 4935 Offiziere, 70 992 Mann, verwundet 8973 Offiziere, 241 088 Mann, vermisst werden 1501 Offiziere, 53 468 Mann.

Zeichnet die Kriegsanteile!

Die Unruhen in Indien.

Die „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Die Vorposten der englischen Truppen in Buhir wurden von 600 Eingeborenen angegriffen. Der Feind wurde durch Kavallerie und Artillerie verhindert, ein trodenes Flußbett, das die Insel vom Festland trennt, zu überschreiten. Die englischen Verluste sind unbedeutend. Der Feind verlor über 40 Mann. Dasselbe Blatt meldet aus Kalkutta, daß bei dem scharfen Gefecht von Stabladu am 6. September die englische Front vier Meilen lang war, und daß drei englische und sechs indische Regimenter sowie fünf Batterien am Kampfe teilnahmen.

Italienische Stimmungen.

Der „Popolo d'Italia“ veröffentlicht einen Artikel seines Londoner Mitarbeiters, der die Niedergeschlagenheit in ganz Italien greift. Der Artikel beginnt mit einer Schilderung der Stimmung in Italien:

„Die Stunde ist trübe: Eulen erfüllen die Luft mit Klagen und Bormägen. Der Vormarsch der Österreicher und Deutschen in Polen und Rußland, der Fall aller russischen Festungen in wenigen Wochen, die Bedrohung Odesas, und die unklare Haltung der Balkanstaaten, die Langsamkeit und Schwierigkeit des Dardanellen-Unternehmens, der Stillstand auf dem westlichen Kriegsschauplatz, der sehr langsame, mühsame Vormarsch der Italiener in Süditalien und am Tionio, und vor allem die Tatsache, daß nach dem ersten Kriegsjahr die Mittelmächte stärker denn zuvor Offensiven mit übernapoleonischer Kühnheit ergreifen — all das zusammen erweckt in vielen Angli, ja Engländern, und gibt den alten Neutralisten und Deutschfreunden wieder Mut. Man verweist auf die vorher prophezeigte Unmöglichkeit des Eingreifens Italiens, das vom Dreierbund an der Nase herumgezogen werde, auf die Länge des Krieges. Diesen Gemütszustand schwacher Seelen nutzen in Italien wie anderwärts die Rörgeler, die Friedensfreunde und einige Finanzorgane eifrig und geschickt aus.“

Demgegenüber wird dann die Lage als nicht aussichtslos, ja als günstig geschildert, indem Rußlands große Menschenreserven und vor allem Englands Seeherrschaft, wie überhaupt die von England geleisteten Dienste stark herausgehoben werden. In demselben Blatt wird ein weiterer Artikel gebracht, der zur „Wachsamkeit gegen die Deutschen“ auffordert. Die Deutschenfreunde, so heißt es da, wollen im Lande Mißmut säen und eine politische Krise hervorruhen. Sie nutzen hierbei die Unentschlossenheit der Regierung, die nicht die unumgänglich notwendigen wirtschaftlichen Vorkehrungen trifft. Sie nutzen die militärische Lage in Rußland, die deutsch-amerikanische Verständigung, die Friedensworte des Papstes, die Balkanfrage, die prophezeigte Schwierigkeit und Langsamkeit der italienischen Operationen. Auf der ersten Station sollte man Halt machen, da Deutschland einem weiteren Vordringen einen unüberwindlichen Widerstand entgegenzusetzen werde. Das Heil erwarten sie von der Rückkehr Giolittis zur Macht. Giolitti müsse die

nächsten Wahlen machen. Und zu diesem Behufe werde man dem Krieg einen schlechten Verlauf geben, eine politische Krise herbeiführen müssen. O die Zämmerrücken! Was Italien denn seine Kämpfer mehr?“

Daß solche Artikel in dem Lande, das dem Vorkriegs- und Landräubern in die Hände geliefert ist, notwendig geworden sind, läßt sich bilden. Offenbar glauben die verräterischen Drahtzieher in Rom selbst, im Notfall werde Italien glimpflich davontommen, falls sie, sobald der Bankrott aller auf den Dreierbund gerichteten Hoffnungen endgültig feststeht, Italiens aus Ruder lassen, der dann schnell alles wieder auf den Standpunkt vor dem Kriege einrenken und bewirken werde, daß Italien hinstört wieder die großen Vorteile ziehen kann, die ihm seine Zugehörigkeit zum Dreierbunde bis zum schmutzigen Verrate verschafft. Nur so läßt sich die irrationale Leichtfertigkeit eingemaken begreifen, mit der der Kaiser und seine Ratgeber den Treubruch vollzogen. Solche Erwartungen können nur in einem Lande aufkommen, das nur trotz schwerer Niederlagen mit Glück und Gunst seine Ziele in der Vergangenheit erreichte. Glück und Gunst hat Italien verlernt.

Politische Rundschau.

England.

* Im Buckingham-Palast in London hat ein geheimes Kronrat stattgefunden, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts und der Obmann der Kommission zur Beachtung der allgemeinen Wehrpflicht teilnahmen. Den Vorsitz führte der König selbst. Man nimmt an, daß das Kabinett dem Könige einen Gesetzesvorschlag zwecks Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England zur Prüfung vorlegen wird.

* Der parlamentarische Berichterstatter „The Times“ schreibt vom Wiederzusammentritt des Parlaments, die Regierung werde das Parlament nach den Ferien verändern und in kritischerer Stimmung vorfinden. Zwei gemäßigtere Liberale, Holt und Lawley, würden die Einsetzung eines Ausschusses beantragen, der die Kriegsführung der Regierung untersuchen solle. Diese Tatsache bekunde eine wachsende Unzufriedenheit mit der Regierung. Es müße eine sehr offene Sprache über die Kriegsführung erwartet werden.

Rußland.

* Der „Eberfelder Generalanzeiger“ meldet aus Petersburg, der linke Block der Duma habe einen Antrag mit 200 Unterschriften eingebracht, wonach die Duma beschließen wolle, die gegenwärtige Tagung bis zum Friedensschluß auszudehnen.

* „Popolo d'Italia“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß der Zar für alle politischen Verbände eine Amnestie erlassen hat. Nach einer Statistik belaufen sich die in der Welt verstreuten Beurteilten auf über Hunderttausend.

Balkanstaaten.

* Zur Balkanfrage gibt die englische Nachrichtenagentur folgende Schilderung: Serbien ist jetzt bereit, die Balkanfrage mit Bulgarien zu erörtern. Serbien betont, Mazedonien sei altes serbisches Land sowohl in geschichtlicher, wie sprachlicher und nationaler Beziehung. Im Interesse der Bildung eines neuen Balkanbundes oder der Serbien bereit, Mazedonien freundschaftlich-weise Bulgarien zu überlassen, was jedoch erst in Kraft treten solle, wenn Bulgarien mit dem Bivorbund eine gemeinsame Sache gemacht und Serbien Bosnien, Kroatien und Slowenien erhalten habe. Wenn dieser Vorschlag von dem Bivorbund gebilligt würde, könne ein neuer Balkanbund, bestehend aus Serbien, Montenegro, Rumänien, Bulgarien und Griechenland zustandekommen.

* „Giornale d'Italia“ meldet aus Sofia, daß infolge griechischer und rumänischer Truppenansammlungen an der bulgarischen Grenze der bulgarische Minister des Äußeren von den diplomatischen Vertretern in Bukarest und Athen eilige und genaue Aufklärungen einforderte.

Eine Herrentatur.

9) Roman von Henriette v. Meerheimb (Fortsetzung.)

„Das ist ja ein richtiger Glückstag heute!“ sagte sie und lehnte sich in den Wagen zurück. Die roten Rosen an ihrem weißen Kleide glänzten. Unter der Krämpfe ihres aufgebogenen schwarzen Dutes lachten ihre strahlenden Augen hin an.

Das Gewirr der engen Straßen wurde trotz der häufigen Verkehrsstockungen bald überwunden.

Die Sonne goß Ströme von Gold in die Landschaft.

In Starnberg angekommen, in dem das Treiben mit dem Sinken der Sonne etwas abnahm, stiegen sie aus. Es ging sich so schön in den einsamen Waldwegen unter dem leichten Grün der Buchen. Auf dem Rasen blühten Rhododendronsträucher wie Riefendüfte.

Eine Bank an dem großen See war leer. Nadine, die leicht ermüdete, denn das beständige Stehen vor der Staffelei ist angreifend, setzte sich.

„Wie wohl die Stille mir tut — und wie schön ist das zitternde Blätterspiel über dem Wasser! Welch ein Genuß, das einmal wieder zu sehen. Ich habe in Weimar oft die ganzen langen Frühlingstage im Park zugebracht, bin nur zu den Mahlzeiten ins Haus gegangen. Um mich herum stüßten die Ampeln, manchmal setzte sich mein Vater zu mir und las mir aus Goethes Werken vor. Seitdem ich in München bin, habe ich kaum ein Buch aufgemacht. Mir ist, als hätte ich

jetzt nichts verstehen, ohne die Erklärungen meines Vaters.“

Er sah sie teilnehmend an. „Ich verlor mit meinem Vater alles“, antwortete sie auf seine unausgesprochene Frage hin einfach. „Seimat, Stellung, Familie — ich sehe ganz allein und muß dankbar sein, daß Professor Olhardt um alter Zeiten willen so viel Interesse an mir nimmt. Bis jetzt habe ich an Mähdchen nicht gebangen — das kann ich nicht leugnen. Seimweh, Sehnsucht nach Stille, Schönheit und Ruhe soltern mich befrüchtigen.“

„Und ich habe mich gefehnt hierher.“ fiel er lebhaft ein. „Ruhe und Stille habe ich genug genossen — für ein langes Leben ausreichend. Die paar Studenten- und Reisezeiten abgerechnet, bin ich als einziges Mutterkindschen zärtlich-ängstlicher Eltern auf einem Landgut aufgewachsen.“

„Sie Glücklicher!“ „Glücklich? — Meine Eltern, vor allem mein Vater, verließen mich gar nicht. Man kann auch in der Heimat heimatlos sein, Fräulein Nadine.“ Hier in diesem gleichen Streben mit Kunstgenossen finde ich, was ich stets vergeblich bei den Meinen gesucht habe: Verständnis und Anregung.“

Wieder wie am geistigen Abend glitt ein ironisches Lächeln über ihr Gesicht. „Sie idealisieren Ihre Kunstgenossen“, meinte sie ruhig. „Glauben Sie mir, die meisten suchen in der Kunst nur den Broterwerb, nicht weiter. Sie finden hier ebenso viel Reiz, Eifer und Kleinlichkeit wie in anderen Verufen. Das kann ja auch nicht anders sein. Die Realität ist eine zu große. Wenn Sie erst mehr

hinter die Kulissen gesehen haben werden, werden Sie merken, wie viel Protektionswirtschaft und Intrigensetteleien hier herrschen.“

„Gleichviel — ich finde doch dieselben Interessen.“

„Bei Ihren Eltern fanden Sie Liebe.“

„Ja, aber eine Liebe, die durch Verständnislosigkeit zur Qual wird.“

Es lag ihm auf der Zunge, von der ausgegangenen Braut zu sprechen, aber er unterdrückte es wieder. Es kam ihm vor, als spiele er bei diesem Vorgang eine lächerliche Rolle, die eines dummen Jungen, der stumpsinnig über sich verläßt, lieh. Um keinen Preis hätte er dies ironische Lächeln, das so leicht um Nadines roten Mund zuckte, sehen mögen, wenn es ihm selber galt.

„Der einzige, an den Sie sich unbefangt anschließen können, ist Norbert.“ fuhr Nadine fort. „Der ist eine ehrliche Seele. Mit seinem hübschen Geld hilft er noch beständig dem unglücklichen Werner aus.“

Georg nickte beistimmend. Trohdem beharrte ihn das Lob, das Nadine Norbert spendete, nicht angenehm. „Wollen wir beide nicht einen Freundschaftsbund schließen, Nadine?“ schlug er lebhaft vor. „Sie kennen mich freilich noch nicht lange, aber Sie können mir vertrauen. Lassen wir doch all den heißen Formenkram beiseite, seien wir einfach zwei Menschen, die dem gleichen Ziele zuwandern und sich dabei gegenseitig fördern möchten. Wollen Sie?“

Er nahm die schmale Hand, die mit den roten Nerven in ihrem Schoß lag, und drückte sie.

Sie sah in sein schönes, lebhaft bemerkes Gesicht und erwiderte den Druck seiner Hand. „Wenn Sie mir wirklich ein Freund sein wollen“, sagte sie ernst, „kann ich nur dankbar dafür sein. Ich bin sehr arm an Freunden. Lucy O'Reilly ist ein gutes Ding, aber prächtiger, banal in allem Denken und Handeln. Ihr ganzes Streben ist darauf gerichtet, einmal als Schloß- und Ballettmeisterin angestellt zu werden. Dies Ziel wird sie wohl erreichen. Wenn man ein Ziel nicht weit und hoch stellt, gelangt man schon hin.“

„Und Sie? Was ist Ihr Ziel?“

„Ach, ich bin eine Närrin, wie mir Professor Olhardt oft versichert, ich habe kein Ziel, keinen Ehrgeiz — nur Hoffnungen und Träume. Ich möchte still für mich allein malen, einen Sonnenstrahl, der den Rasen smaragdgrün schimmern läßt, ein paar blaue Mähdchen verwehte Rhododendronblüten, ein silbes, graues Wasser, in das die Weiße ihre silbernen schimmernden Zweige häutet.“

„Nadine — Nadine!“ Durch Georgs verhaltenen Stimme klang die ganze Leidenschaft, die ihn vom ersten Sehen an zu diesem schönen, eigenartigen Mädchen hinwegwagte.

Sie lächelte ihm freundlich zu. In den Kreisen, in denen sie hier lebte, dachte man freier. Es war nichts Ungewöhnliches, sich von einem Herrn beim Vornamen nennen zu lassen und schon nach kurzer Bekanntschaft Fabriken und Wanderungen mit ihm zu unternehmen. Trohdem schredte sie unwillkürlich etwas zusammen, als ein dunkler Schatten plötzlich lang über den sonnigen Rasen weg vor ihnen fiel.

„Guten Abend!“

Bei den Alpini.

Der Berichtstatter des Journal Georges Brade, schildert seinem Blatte einen Besuch in den Stellungen der Alpini:

Nach Trient und Triest! ... so riefen wir mit den anderen vor zwei Monaten, bei unserem Ruf des Volkes; doch das Ideal der Mangel stimmt nicht mit den augenblicklichen strategischen Bedinungen überein, vor die der Generalstab gestellt ist. Darum müssen die italienischen Truppen heute da stehen, wo sie sich eben befinden. Und hier, an den Hängen, auf den Gipfeln des Gebirges sind die Stellungen der Alpini gegenüber den besetzten und von Forts bekronen Bergen, die die Vorläufer des ungeheuren Verteidigungssystems bilden, das die Oesterreicher mit Hilfe der Natur errichtet haben. Unter der Führung eines Alpini-Generals beschäftigen wir die italienischen Kampfstellungen. Auf den unwahrscheinlichen Wänden kletterten wir empor, durch ein Gewirr von Felsblöcken, immer höher die Flanke des Berges hinauf.

Wir sind der österreichischen Linie gerade gegenüber. Es ist Mittag, und der Feind hat in der Nacht seines Geschützfeuers eine kurze Pause eintreten lassen. Umso erbarmungslos brennt die Sonne auf uns herab. Oberhalb der ersten, in das Felsgestein gehauenen Schützenlinie der Italiener, die mit großer Nähe zementiert und betoniert wurde, beginnt ein unterirdischer Gang, der bis ins Innerste des Felsens führt und in eine zweite Linie mündet, die 200 Meter höher liegt. Und hier öffnet sich gleich wieder ein neuer Tunnel, der noch höher steigt, und man sieht Höhlen, die durch Minenexplosionen gesprengt und durch Luftdruckbohrer ausgedehnt wurden, wie die großen St. Gotthard- und Simplontunnels der Alpen. In diesen Höhlen haben die schweren Geschütze Aufstellung gefunden. Schlafstellen für die Mannschaften und Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der Munition wurden dem Gestein abgerungen. Ein gemauertes Pfad führt von außen um die Kuppe herum bis zur höchsten Spitze. Und hierher führte uns der General.

Runmehr wurden vor uns die Feuerlinien der Oesterreicher erkennbar, wie man im Theater von seinem Platz in die gegenüberliegende Loge sieht. Und durch das Fernglas hat man eine eigentümlich interessante, zugleich ein wenig beunruhigende Aussicht. Im Tale zu unseren Füßen liegt ein Dorf, das eigentlich keiner Bartel mehr so recht zugehört; es ist fast nur von Frauen und Kindern bewohnt. Die Oesterreicher respektieren diesen Ort. Ein Unwetter von Feuer und Eisen, ein Grollen von Tod und Schrecken zieht bei Tag und bei Nacht über diesen Dächern hinweg. Ich frage den General, ob nicht zu befürchten sei, daß in dem Dorfe Espione an der Arbeit seien. Der Italiener nickt mit den Schultern: „Die Oesterreicher brauchen keine Espione! Sie sehen uns, wie wir sie sehen, sie wissen an dieser Stelle alles, was wir unternehmen, und wir wissen, was sie tun. So ist es hier Stunde für Stunde. Von hier aus können Sie auch österreichische Geschütze erkennen.“

Unter und über dem Hügel, der einige Kilometer von uns entfernt liegt, redt sich ein breiter Berg mit drei spitzen Binnern von ungefähr 2000 Meter Höhe. Zwei lange, gelbliche Rinnen, von ausgeworfenem Erdreich umgeben, schlängeln sich zwischen den Binnern herab. An der östlichen Ecke sieht man die Umrisse terrassenförmiger Artillerieanlagen, die sich klar in der klaren Luft abzeichnen. Die Luft ist so außerordentlich durchsichtig und rein, die Großartigkeit des Bergmasses ist so sehr unmissbar, daß man in Aufweitung davon zu reden verneint. Und doch beträgt die Entfernung in Wirklichkeit mehr als sieben Kilometer. Das sind die 162 er Geschütze“, sagt der Alpini-Generale. „Wir haben genug Gränge von ihnen bekommen, um darüber im Klaren zu sein.“

(Bericht: D. R. 1. 2. 3.)

Von Nah und fern.

Ein deutsches Postamt für Warschau. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin teilen mit, daß sie bei dem Reichspostamt

Rorbert nahm, vor der Bank stehendbleibend, den Hut ab. Nadine rühte, um ihm neben sich Platz zu machen.

Georg grüßte ziemlich feil. Diese Unterbrechung behagte ihm gar nicht.

Auch Rorberts Haltung blieb frohlich, obwohl er Nadines Handbewegung folgte und sich neben sie setzte. Mit seinen Abfäßen bohrte er ein Loch in den Kiesweg und sah lächelnd interessiert darauf hin.

Nadine schob mit ihrer schmalen Fußspitze ein paar Steine hin und her. „Ich sehe den Park von Sternberg heute zum erstenmal im Frühlingssgrün.“

Das klang beinahe wie eine Entschuldigung. Rorbert sagte nichts darauf. Er mußerte nur Georgs ihm zugewandtes Profil mit kühnen Blicken. „Wozu wollen Sie ihn auch sehen?“ sagte er endlich. „Ihr Zimmer, die Straße, in der Sie wohnen, kommen Ihnen näher nur doppelt trübe und trostlos vor!“

Rorberts scharfer Ton fiel Nadine auf. Wie sehr hatte er ihr bisher stets geraten, hinaus ins Freie, in die Sonne zu gehen!

„Aber schon ist's darum doch hier, und ich habe die Stunden genossen!“ entgegnete sie lächelnd.

„Ich nicht!“ Rorbert nahm den Hut ab. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen. Er ließ sich das blonde Haar aus dem heißen Schläfen. Seit Stunden laufe ich hier herum, dem unseligen Werner nach, der in ganz verweirter Stimmung ist, weil niemand sein Drama druden, geschweige denn aufzuführen will.“

die Einrichtung eines deutschen Postamts in Warschau und die Zulassung des privatbrieflichen Verkehrs nach Warschau beantragt haben.

Erziehung eines Landesverrätters. Die „Straßburger Post“ meldet aus Mülhausen (Elsaß): Durch öffentlichen Anschlag in Mülhausen wurde bekanntgegeben: Erschossen wurde der Eplon Alfred Mayer, Expediteur und Großkaufmann aus Mülhausen i. Elsaß. Er hat sein Vaterland an Frankreich verraten und war deswegen vom Gericht der Stappenskommandatur zum Tode verurteilt worden.

Explosion in einer österreichischen Glasbläue. Eine folgenschwere Kesselexplosion ereignete sich in der Glasbläue der Oesterreichischen Glasbläuegesellschaft in Kuffing. Durch die Explosion wurden drei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß das Dach des etwa

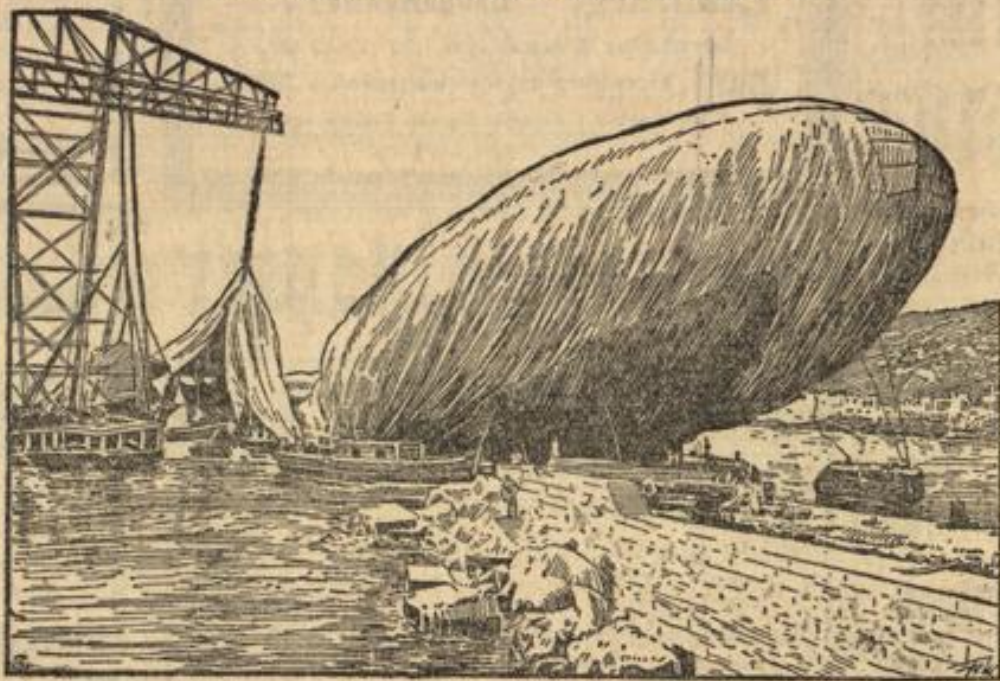
General Dresden Samar. Der Urheber der Bluttat sah sich genötigt, vor der erbitterten Bevölkerung in die Gefandtschaft der dominikanischen Republik zu flüchten. Er wurde jedoch herausgeholt und auf der Stelle erschossen.

Schmähung und Verleumdung.

Frankreichs geistige Rüstung zum Kriege.

In der ungeheuerlichen europäischen Verwirrung gegen Deutschland, aus der der Weltkrieg notwendig entstehen mußte, standen als Machtfaktoren Englands Flotte und Rußlands Heere über der wohl am wenigsten vorbereiteten französischen Armee; aber die geistigen Waffen zu diesem Kampfe hat doch in erster Linie Frankreich geschmiedet, wo schon seit Jahren das Arsenal für alle die giftigen Verleumdungen geschaffen wurde, die man nach Ausbruch des Krieges gegen die

Die Bergung des von den Oesterreichern bei Pola heruntergeschossenen italienischen Luftschiffes „Citta di Jesi“.



Das italienische Luftschiff „Citta di Jesi“ wurde bekanntlich in der Nacht vom 5. auf den 6. August er. bei dem Verlusche, über den Hafen von Pola zu fliegen, durch österreichisches Schrapnellfeuer heruntergeholt, bevor es irgendeinen Schaden anrichten konnte. Die gesamte Besatzung, bestehend aus drei Beobachtern, einem

Maschinisten und zwei Mann, wurde gefangen. Das Luftschiff wurde nach Pola gebracht. Unter Bild zeigt die Bergungsarbeiten. Die „Citta di Jesi“ ist das zweite Luftschiff, das die Italiener in diesem Kriege verloren. Das erste war, wie erinnerlich, die „Citta di Ferrara“.

20 Meter hohen Gebäudes, das einen Flächeninhalt von 1500 Quadratmetern besitzt, fortgeschleudert wurde. Von der nach Norden angekehrten 30 Meter langen Hauptfront wurde die Hälfte zertrümmert, die Südwand ebenfalls durcheinandergeworfen, und zwei andere, etwa 10 Meter lange Kessel wurden in Stücke gerissen. Sämtliche Fensterhebeln im Umkreis von 60 Metern gingen in Trümmer. Der Schaden beträgt 1 Million Kronen.

Brand in einer Pariser Flugzeugfabrik. In den Flugzeugfabriken von Boislin in Villancourt bei Paris brach ein Brand aus, der schnell einen großen Umfang annahm. Ein Lager und mehrere Schuppen wurden vollständig zerstört.

Der Wein in Tättigkeit. Nach Meldungen des „Secolo“ entwickelt der Wein in den letzten Tagen eine lebhafteste Tättigkeit. Dem Krater entströmen hohe weiße Rauchsäulen. Die Ausbrüche erfolgen unter Achenauswurf. Am Hauptkrater ist ein Lavaerguß zu beobachten.

Politische Massenmorde auf Haiti. Ein Massenmord politischer Gefangener hat nach Meldungen amerikanischer Blätter in Port au Prince stattgefunden. Auf Befehl des Gouverneurs, General Oscar, wurden 160 wegen politischer Vergehen Eingekerkerten von Soldaten aus dem Gefängnis geholt und hingerichtet. Unter den Getöteten befand sich auch ein früherer Präsident der Republik Haiti.

„deutschen Barbaren“ schleuderte. Jene beispiellosen Schmähungen und Beugungsmpfungen, die uns mit so viel Empörung und Verwunderung erfüllen mußten, sie waren bereits seit einem Jahrzehnt in der französischen Literatur aufgetaucht, standen sogar in Werken, die nur der strengsten Forschung dienen wollten. Dies legt der bekannte Warburger Romanist Prof. Eduard Wechsler dar, in dem er den Wandel in der Schätzung deutscher Eigenart in Frankreich seit 1871 betrachtet.

Es ist durchaus nicht richtig, daß die Franzosen nach ihrer Niederlage 1870 die Hochschätzung, die sie vorher für die Bildung und Kultur Deutschlands gehabt hatten, aufgaben. Die Besten der Franzosen konnten dem Sieger ihre Anerkennung nicht verweigern, und das Wort, das Renan nach Sedan sprach: „Ja, die Deutschen sind ein Volk von höherer Art als wir!“ fand Widerhall. Bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts blieben deutsche Philosophie, deutsches Unterrichts- und Heerwesen das, wenn auch ungerne, bewunderte Vorbild. Erst seit dem Marokkofreit erludern die französischen Anschauungen über Deutschland einen vollkommenen und jähen Umchwung. Als das Kriegesfeber zuerst 1906 und dann heftiger 1911 nach Frankreich ergabte und zu einer Einheit zusammenschmiedete, da reiste eine neue Jugend heran, die, um das Jahr 1890 geboren, den Krieg nur noch vom Hörenjagen kannte und zum leidenschaft-

all meinen Manuskripten anzünden. Die sollten brennen! Da wären sie doch zu etwas nütze!“

„Sie werden die Arbeiten schon noch einmal anbringen, Werner. Nur Geduld!“ tröstete Rorbert.

„Geduld? Wie viele Treppen bin ich schon deswegen gestiegen! Sechsmal den Rathaus-turm hinauf und hinunter reicht noch lange nicht, um einen Verleger, eine Redaktion zu finden, die meine Schriften nahm. O, ich bin längst eine bekannte Persönlichkeit in den Redaktionen. Die Seher und Drucker stoßen sich mit den Ellenbogen an, die Herren in den Bureaus lächeln. Heute, wie man mir mein Manuskript zurückgab, lachte einer sogar ganz laut.“

„Zusatz, mein Lieber — du siehst Gespenter!“ meinte Rorbert.

„Warum sollte er auch nicht lachen? Es muß sehr komisch sein, wenn jemand immer etwas Unbrauchbares darinschützt wieder anbringen will. Freilich — eine Seele in ihrer Dual verpöten, das ist etwas Graufiges. Aber woher können die wissen, daß ich so elend bin? Mir geht's ja auch nur wie so vielen anderen!“

Werners Kopf sank vornüber. Eine Welle blieb er still.

„Wenn du dich entschließen könntest, einiges zu ändern, Werner!“ bat Rorbert.

Werner schüttelte nur kumm den Kopf. Blödsinnig sah er auf, tief in Rorberts scharf auf ihn gerichtete Augen hinein, als ob er dessen Gedanken herauslese. „Ja — ja, mal mich nur!“ sagte er kurz. „Dazu bin ich gut.“

„Vielleicht versuche ich es einmal.“ ent-

lichen Träger des französischen Kriegswillens wurde. Überraschend schnell vollzog sich eine völlige Abkehr von den Idealen des republikanischen, irreligiösen, ästhetisierenden Frankreichs. Die jungen Leute erkannten in der Kirche das beste Vorbild einer durch Ordnung und Zucht zusammengehaltenen Gemeinschaft, wandten sich allen Verleumdungen zu, um nicht im Genuß zu verweilen, schmärmten für Königtum und wurden durch die Erfolge der Kolonialkriege zu Heidentaten begeistert, glaubten in der Fliegerkunst, die sie für eine französische Ruhmesstat ansahen, das Mittel zum Siege gefunden zu haben. Bezeichnend für diese Stimmung ist das kurz nach Agadir erschienene Buch „Die Wiedergeburt des französischen Stolzes“ von Etienne Ren, das einen trunkenen Hymnus auf Frankreichs Größe darstellt.

Während man sich so mit Eigenlob beaufachte, redete man sich immer mehr in eine maßlose Unterschätzung Deutschlands hinein, obwohl Kenner des deutschen Wesens, wie Romain Rolland, Henri Lichtenberger oder Jules Suret, die Größe und Stärke des neuen Deutschlands immer wieder betonten. Frankreich zerrt auch die Bande gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit, die uns Deutsche mit ihm verknüpfen. Der schon von Bourget begonnene Kampf gegen die deutsche Philosophie, besonders Kant, wurde heftiger geführt; als „ein Gift für die französische Intelligenz“ beschimpfte man die deutsche Weltanschauung und erklärte das Eindringen der Romantik in Frankreich für ein nationales Unglück, das die Deutschen über die „große Nation“ gebracht hätten. Für diesen Geist des Deutschen in der französischen Wissenschaft ist charakteristisch, daß Louis Regnaud in einem 1913 erschienenen gelehrten Werk über die friedliche Annahme der ritterlichen Bildung Frankreichs an den deutschen Höfen des Mittelalters sich in wüsten Schmähungen gegen die deutsche Kultur ergoß und für die deutschen Krieger und deutschen Frauen Ausdrücke gebrauchte, wie wir sie dann später in englischen und belgischen Zeitungen während des Krieges wiederanden.

Auch die während des Krieges immer wieder aufgetauchte Sage von den „zwei Deutschland“ hat in Frankreich ihre Ausprägung erhalten. Das verträumte edle Deutschland der Romantik wird dem angeblich materialistischen und eroberungsgierigen Deutschland von heute gegenübergestellt. Dies tut Ernest Rennaud in seinem kurz vor dem Krieg erschienenen Buch „Die beiden Deutschland“; er ruft hier sein Volk zum nahen Kampf der Waffen auf und glaubt das nicht besser tun zu können, als indem er die Sänge der deutschen Freiheitskriege, Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner, zitiert. Der Vorhänger Maurice Barres schürt in seinem ekkassischen Roman den Haß, lacht das deutsche Wesen lächerlich zu machen und reizt zum Völkerringkampf an den Vogesen auf. So waren die geistigen Waffen des Hasses und der Verleumdung von der französischen Literatur besonders in den letzten 10 Jahren geschmiedet, und die Verbündeten Frankreichs brauchten ihre Giftspitze des Wortes nur aus diesem Vorrat zu entnehmen. Das Erwachen freilich ist schmerzlich. „Ganz anders“, sagte Wechsler, „urteilen aber uns Deutsche neuerdings, seit den Erfahrungen dieses Krieges, die Männer, die mit Überlegung das Feuer entzündet haben. Wie die Tageszeitungen melden, kehrt den denkenden Franzosen langsam die Erkenntnis wieder, daß deutsche Art, da wo sie freie Neigung nicht gewinnen kann, doch Achtung und Anerkennung machtvolll sich erzwingt.“

Gerichtshalle.

Leipzig. Vom Landgericht in Altona ist am 20. März der Speleiwirt Albert E. auf Grund des § 36 des Verleumdungsgesetzes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat über die von der Militärbehörde auf 12 Uhr festgesetzte Polizeistunde hinaus Gäste zum Hofe aus in sein Lokal herein gelassen und bewirtet. Die Höhe der Strafe ist offenbar dadurch zu erklären, daß das Verbot des Angeklagten, wie es im Urteile heißt, einen schlechten Ruf genies. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

gegnete Rorbert ruhig. „Aber du wirst aus allen deinen traurigen Erfahrungen auch noch etwas schaffen, das sich Bahn bricht.“

„Du spät! In mir ist das Beste zerstört worden!“

„Dummes Zeug! Niemand kann einen anderen vernichten, nur selbst kann man das tun.“

Rorberts Worte waren direkt an Werner gerichtet, aber sie schienen auch Nadine zu gelten; wenigstens streifte ein Blick seiner Augen ihr halbabgewandtes Gesicht.

Georg sah ein deutliches Unbehagen. Die schwermütige Gesellschaft des Dichters bedrückte ihn. Am liebsten hätte er ihm hundert Mark angeboten, aber er fürchtete eine beleidigte Zurückweisung. Er wollte gerne noch mit Nadine in dem eleganten Valaithotel die berühmte Bigenerkapelle hören, und trotz der vorurteilvollen Ansichten, auf die er sich viel einbildete, hätte ihn bei diesem Unternehmen die Begleitung von Rorbert und Werner denn doch gewaltig genert.

Aber die beiden dachten gar nicht daran, das teure Hotel aufsuchen zu wollen. „Wir bleiben noch eine Weile hier sitzen und sehen die Sterne sich im Wasser spiegeln“, sagte Werner. „Und wenn der Mond heraufkommt und hier durch die Buchenweiche scheint, dann gehen wir heim, trinken und schlafen. Schließlich ist das noch immer das Beste. Da merk man's nicht, ob das Welt hart oder weich, schmutzig oder sauber ist. Es ist ja alles eins, ob man schläft oder tot ist — was Rorbert?“

Der 2. (Fortsetzung folgt)

Obst-Verkauf.

Mittwoch, den 22. September d. Jahres,
vormittags 9 Uhr anfangend
wird das Gemeinobst
zirka 300 Ztr. Wirtschaftsobst
und
zirka 100 Ztr. Tafelobst
an Ort und Stelle versteigert.
Walsdorf, den 16. September 1915.
Roth, Bürgermeister.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassa (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.
Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/4 % und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.
Wiesbaden, den 1. September 1915.
Direktion der Nassauischen Landesbank.

Vorschauverein zu Camberg

G. G. m. u. S.
Zeichnungen
auf die
3. Kriegsanleihe
werden von uns spesenfrei entgegengenommen.
Zeichnungs schluß:
Mittwoch, den 22. September,
mittags 1 Uhr.
Der Vorstand.

Herr Janik, Kunstmaler,
wird am 18. September seinen Vertreter, Herrn Querbach, nach Camberg und Umgegend auf längere Zeit entsenden um Aufträge für Vergrößerungen in Schwarz, Aquarell usw. nach guten sowie nach schlechten Photographien von Verstorbenen und Gefallenen aufzunehmen, ohne Leistung von Anzahlungen.
Vergrößerungen mit Kriegsaufmachung zur Ehrung der Gefallenen.
Muster-Vorlage von Vergrößerungen verschiedener Ausführung.
Photographische Aufnahmen im Freien und im Zimmer.
Vor Schwindlern, die Bestellungen gegen Anzahlung aufnehmen, sowie vor Bestellen bei den Firmen der Vergrößerungsfabrikation wird wegen minderwertigkeit der Bilder gewarnt.
Hochachtungsvoll
H. Janik, Kunstmaler.
Meiniger Verfertiger sämtlicher Aufträge. — Akademisch ausgebildet unter der Leitung berühmter Professoren auf der Königl. Kunstakademie zu Cassel.
..... Viele große Anerkennungen.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).
Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender
für das Jahr 1916.
Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pf.
Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — **Zuversicht**, von Dr. E. Spielmann. — **Steinheimers Heinrich**, eine Erzählung von W. Wittgen. — **Winter**, Skizze von Else Sparwasser. — **Marie Sauer**, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. S. Schloffer. — **Aus heiliger Zeit**. — **Kriegsgedichte** von Marie Sauer. — **Eine deutsche Heldentat**. — **Bermischtes**. — **Anzeigen**.
Wiederverkäufer gesucht.

Visiten-Karten
empfehlen die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Suppenwürfel
100 Stück Mark 1.50
1000 Stück Mark 12.50
Nur geg. Nachnahme. 26 Leipzig.
W. Aden, Großhandlung,
Leipzig-Rödmern.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt sich als geeignetste Liebesgabe
Himbeer- u. Citronensaft
ebenso
Cognac, Rum, Underb.-Booncamp, Aromatique.
Ein Tropfen Alkohol oder Saft
in das Wasser geschüttelt macht dasselbe genießbarer und unschädlich
Stets vorrätig in 1/2 und 1/4 Pfund-Packungen.
1/4 Paket 90 Pfg. 1/2 Paket 50 Pfg.
Heinrich Kremer.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke
besteht in
Limburg, Hallgartenweg 7.
Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.
Beratung erfolgt kostenlos.
Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Pergamentpapier
bestens geeignet zum Zubinden von Einmachsachen, Gelee etc.
Bogen 10 Pfennig. Zu haben in der
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien
Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 28 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengebunden. 1 Mark 60 Pfennig
Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Mitteilungen. In Umschlag. 30 Pfennig
Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag. 76 Pfennig
Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neu, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 60 Pfennig
Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 120 Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Biete Auflage. In Leinen gebunden. 15 Mark
Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Ungefähr 100.000 Artikel und Bemerkungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationssteinen (davon 7 Farbendrucksteinen), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark oder in 1 Halblederband gebunden 20 Mark



Einmachtopfe u. Ständer, Rex-Einkoch-Apparate und Conservengläser, Honig-Gelee- und Einmachgläser, Dosen und Kartons für in's Feld
empfehlen
Jakob Kausch, Camberg,
Obertorstrasse.

Gür Landwirte.
Hiermit zur Nachricht daß ich vom 1. Oktober bis 1. November das Fruchtschrot und Haferquetschen wegen der Apfelweinkelerei einstellen werde.
Johann Schmidt, Nassauer Hof.

Die so beliebten wasser- und fettdichten Feldpostschachteln
empfehlen bestens.
W. Ammelung, Camberg.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Beifügige, Lehrer und Beamte,
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der
Tier-Börse
Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.
Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur 78 Pfennig.
Frei ins Haus 90 Pfennig.
Verlangen Sie Probenummern!

Man verlange überaß den
gebrannten Kaffee „Sirocco“
aus der
Limburger Sirocco-Rösterei
welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.
Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Packeten mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Kriegs-Karten
empfehlen die
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Henkel's Bleich-Soda
für alle Küchengeräte

Einen Posten fette Körbe mit Deckel, vorzüglich zum Obstverwand geeignet, Stück 1.50 Mark hat abzugeben
Gärtnerei Richter, Camberg, Bahnhofstraße.

Schöne
Tafelbirnen
Pfd. 5 Pfg. zu verkaufen bei
Frau Dr. Gress, Camberg.

Bruchbinden, Leibbinden, Fergigator, Eisbeutel, Mullbinden, Verbandwatte, Inhalations-Apparate, Glisier-Sprizen, u. s. w. Große Auswahl in
Natur-Saarjöpfen.
Ferner empfehle mich im
Zahnziehen,
pro Zahn 1.- Mark.
Schmerzjl. Zahnziehen 1.50 Mk
Achtungsvoll
Paul Reichmann, Heilgehilfe, Camberg, Stradigasse Nr. 19.

Schöne freundliche
Wohnung
per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Wilhelm Nagel, Kirchgasse 3.

Apfelmost
empfehlen
Johann Schmidt, „Nassauer Hof“.

Tatsache ist
dass der
„Hausfreund für den goldenen Grund“
mit feinen Neben-Ausgaben: **„Würgeser Zeitung“** und **„Erbacher Zeitung“**
nachweisbar die
gelesenste und verbreitetste
Zeitung in Camberg u. Umgegend ist und fast in jedem Haus gelesen wird, daher
Inserate
von größter Wirkung sind und
großen Erfolg haben!

Apfelmost
zapft
P. Hollingshaus, Gasthaus zum Taunus, Erbad.
Anhängezettel
empfehlen die
Buchdruckerei W. Ammelung.